





Angélique Knieps

# Die Glerien Saga IV

Der letzte Magier von Amarenda



tredition

© 2024 Angélique Knieps

Lektorat: Mareen-Soraya Imort

Coverdesign von: Jennifer Schattmaier

(<https://schattmaier-design.com>)

ISBN Softcover: 978-3-384-33348-3

ISBN E-Book: 978-3-384-33349-0

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:  
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926  
Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: Angélique Knieps, Robert-Koch-Str. 27, 44801 Bochum, Germany

*Für all diejenigen, die Neils Reise bis zum Schluss begleitet haben. Danke.*



## *Triggerwarnung*

*In diesem Teil der Saga finden sich Beschreibungen und Andeutungen körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt.*



# Prolog

*Seit vielen Jahrtausenden beobachte ich den Wandel der Welt. Und doch blieb sie immer eines. Vorhersehbar.*

*Ich wuchs im Schloss auf, das heute ganz simpel nur der Königshof genannt wird. Damals noch trug der Komplex den stolzen Namen meiner Familie.*

*Mein Vater war einer der Territorialfürsten im Königreich Amarenda. Sein Stolz verbot es ihm sich dem damaligen König zu unterwerfen. Doch die anderen Fürsten waren nichts weiter als treue Hunde, die bei jedem Wort des Königs freundlich mit dem Schwanz wedelten.*

*Gegen diese Übermacht konnte selbst meine Blutlinie nicht bestehen und meine Familie wurde ins Exil auf die verfluchte Insel Glerien geschickt. Seine Feinde hofften, dass die Insel ihrem Namen gerecht werden würde und mein Vater das Exil nicht überleben würde. Diese Feiglinge hatten nicht einmal den Mut ihre eigenen Hände mit Blut zu besudeln.*

*Allerdings hatte der König nicht damit gerechnet, dass die Bevölkerung des Herrschaftsgebietes meines Vaters ihm ebenfalls loyal zur Seite stand.*

*Zusammen mit seinem Volk setzte er nach Glerien über. Er trotzte der verfluchten Insel und errichtete sein eigenes Königreich. Es bildete das Zentrum und das Herz des*

*neuen Königreiches meiner Familie. Kurz darauf kam ich zur Welt. Der Thronerbe Gleriens.*

*Kein Stahl und kein Feind schaffte es je meinen Vater in die Knie zu zwingen. Stattdessen erlag er nach meinem 25 Geburtstag einer Krankheit.*

*In einer festlichen Zeremonie wurde ich zum König Gleriens gekrönt.*

*Ein König, das hatte mein Vater mir früh beigebracht, brauchte Männer an seiner Seite, denen er vertrauen konnte. Deswegen machte ich Zabrim zu meinem königlichen Berater. Seit Kindertagen an war er für mich wie ein Bruder. Marduk und Kaltaron, die beiden treusten Ritter in der Armee meines Vaters, erhielten von mir ihren Ehrentitel.*

*Doch mein schwaches Volk forderte die Rückkehr nach Amarenda. In das Königreich, das sie und ihre Vorfahren verstoßen hatte.*

*Niemals! Ich würde nur aus einem Grund zurückkehren: Um den Boden Amarendas mit dem Blut seiner Bevölkerung zu tränken.*

*Doch mit diesen Feiglingen konnte ich unmöglich einen Krieg führen. Die Aufstände musste ich niederschlagen, ohne dass man mich damit in Verbindung brachte.*

*In einer Spielunke trafich Jozan und Lycon. Gegen eine gewisse Summe an Gold waren sie bereit mir jeden Wunsch zu erfüllen.*

*Die Anführer der Unruhen verschwanden und Kaltaron und Marduk verteidigten das Volk gegen die Dämonen.*

*Obwohl es mir gelungen war das Volk zum Schweigen zu bringen, war es sicherlich nicht bereit sein Leben im Krieg zu geben.*

*Ich entschloss mich eine Reise zu dem Urvolk anzutreten. Seit Ewigkeiten lebten sie auf der Insel mit den Dämonen und schienendem Tod seit Jahrhunderten zu entgehen. Ich musste hinter ihr Geheimnis kommen. Ich musste die Dämonen bezwingen und so die Gunst des Volkes wiedererlangen.*

*Dort traf ich Marlene. Ihr pechschwarzes Haar funkelte im Sonnenlicht und ihre smaragdgrünen Augen waren schöner als die kostbarsten Juwelen, die ich jemals gesehen hatte. SIE war das Schönste, was ich jemals gesehen hatte.*

*Von ihr erfuhr ich von der Möglichkeit unsterblich zu werden. Dass sie zum Volk der Alysier gehörte und eine Wächterin des Gleichgewichts war. Und dass sie Zutritt zum Pfad der Toten hatte.*

*In dem Moment wurde mir bewusst, dass das Treffen mit Marlene Schicksal gewesen sein musste. Sie war nicht nur die Liebe meines Lebens, sondern ebenso der Schlüssel zu der Macht, die ich benötigte, um meine Rachegelüste endlich stillen zu können.*

*Als ich zum Schloss zurückkehren wollte, bat Marlene darum mich begleiten zu dürfen. Natürlich gewährte ich*

*ihr ihre Bitte. Immerhin war es auch mein sehnlichster Wunsch sie an meiner Seite zu wissen.*

*Als wir im Schloss ankamen, trug ich Jozan und Lycon auf nach Amarenda zu segeln und einen abtrünnigen Magier zu mir zu bringen, dessen Geschichte mich bis nach Glerien erreicht hatte. Im Gegenzug zu ihrer Treue bis Amarenda vernichtet war, bot ich ihnen die Macht der Toten an.*

*In den folgenden drei Jahren wandelte sich mein Leben zum Guten. Obwohl ich mit Marduk einen meiner mächtigsten Ritter an eine Krankheit verlor, gewann ich dafür Marlenes Herz. In einer wundervollen Zeremonie machte ich sie zur Königin Gleriens und sie gebar mir mein größtes Glück. Meinen Sohn Leal.*

*Nachdem auch Lycon und Jozan zusammen mit dem Magier Keltiras zurückgekehrt waren, wusste ich, dass meine Zeit endlich gekommen war. Mit Marlenes Hilfe wurden wir alle zu lebenden Toten. Nur bei Marduk, dessen Körper bereits verwelt gewesen war, konnte die Seele nicht in seinen Körper zurückkehren. Stattdessen formte seine Seele einen Körper, der so ungeheuerlich war, das noch hunderte Jahre lang Legenden über seinen Schrecken erzählt werden sollten.*

*Im Jahr 36 war die grobe Planung für einen Krieg gegen Amarenda abgeschlossen. Doch auf Zabrim's Bedenken hin, wartete ich noch zwei Jahre, in denen die Vorbereitungen beendet werden sollten. Zwei Jahre, die ich nutzte, um*

*mehr Zeit mit Marlene und Leal zu verbringen. Die friedlichste Zeit, die ich je gehabt hatte.*

*Doch dann ertönten die Rufhörner. Eine Armee, angeführt von Nehe und Vazag, dem Königspaar der Alysier, die weiterhin auf Asgard lebten, drang in mein Territorium ein.*

*Zusammen mit Kaltaron, Jozan, Lycon und Zabrim ließ ich eine Armee aus Gebeinen erwachen.*

*Doch die Alysier waren der natürliche Feind des Todes und des Ungleichgewichts, welches wir darstellten. Jeden erschaffenen Soldaten streckten sie mit ihrer Macht nieder.*

*Doch mit Keltiras hatten Jozan und Lycon einen der begnadetsten Magier in meine Reihen geholt. Er erkloamm den höchsten Turm des Schlosses und belegte die Alysier mit einem Fluch, der ihre Macht geißelte. Endlich hatten wir die Oberhand und der Sieg schien zum Greifen nah.*

*Doch dann gelang es Vazag Kaltarons Seele zu durchstoßen. Wie ein Kartenhaus fiel meine Armee in sich zusammen. Und selbstverständlich hatten die einfachen Bürger meines Königreiches den Alysierkriegern nichts entgegenzusetzen.*

*Von meiner Schlossmauer aus verfolgte ich, wie auch Jozan und Lycon in den Pfad der Toten zurückgeschickt wurden und meine Vision in Trümmern lag.*

*Zabrim ermordete Keltiras, damit der Fluch auf ewig bestehen würde und packte mich am Arm. Er holte mich in die Realität zurück, während unsere Feinde bereits in die*

*Festung einfielen. Ich wollte zu Marlene, doch Zabrim hielt mich zurück. Wir flohen aus dem Schloss und er veränderte die Gedanken der Alysier, sodass sie dachten uns alle bewzungen zu haben.*

*All meine Bemühungen waren von den Alysiern zur Nichte gemacht worden.*

*Ein paar Tage nachdem ich aus meinem Schloss vertrieben worden war, kehrte ich zurück. Mein Gesicht hinter einer Kapuze verborgen, wohnte ich der Krönung des Übergangskönigs bei. Mit seiner ersten Amtshandlung vollzog er Marlenes und Leals Hinrichtung. Sie wurden auf das Schafott geführt. Das Blut in meinen Adern fühlte sich an wie brennende Lava. Ich hatte die Macht gehabt sie zu retten. Aber wenn ich mich zu erkennen gegeben hätte, wäre den Alysiern klar geworden, dass ich nicht vernichtet worden war. Selbst meine Liebe überwog niemals meinen Lebenswillen.*

*Als die Guillotine herabsauste, fühlte ich nichts als Schmerz und Wut. Meiner Frau und meinem Kind wurden die Häupter vom Körper getrennt.*

*Statt meine Rachegeküste zu stillen, waren sie genährt worden und wuchsen heran.*

*Bei meinem toten Fleisch und dem Leid, das meiner Familie zugefügt wurde, werde ich Vergeltung an Glerien und Amarenda üben.*

# Anfang vom Ende

Lycon ließ die Beine von dem Bug des Schiffes bau-  
meln und blickte auf die näherkommende Insel. Der  
Hafen von Nardia war in das orangefarbene Licht der  
untergehenden Sonne gehüllt.

Plötzlich spürte er eine große Hand auf seiner Schulter. Als er den Kopf in den Nacken legte, erkannte er die markanten Gesichtszüge seines treuen Weggefährten.

»Bald haben wir festes Land unter den Füßen. Das Geschaukel des Schiffes treibt mich noch in den Wahnsinn«, begann Jozan das Gespräch, ohne seinen Blick von der vor ihm liegenden Stadt abzuwenden.

Lycon verzog seinen Mund zu einem Lächeln.  
»Was ist das Erste, was du machst, wenn wir an Land  
gehen?«

Jozan zuckte die Achseln. »Da wir erst mit Dalarion sprechen, müssen die Freuden des Lebens erst einmal noch warten. Aber ich hoffe, dass er ein ordentliches Mahl springen lässt.«

»Uhh«, quietschte Lycon. »Für saftige Hähnchenschenkel würde ich alles machen!«

»Ein kühles Bier hätte auch was«, fügte Jozan hinzu.

»Uuuuuund ein Schwein!«

Jozan stieß seinen kleinen Kameraden leicht an.

»Klingt auch gut!«

»Kommt!«, unterbrach sie die Stimme des Heerführers. »Zabrim möchte mit uns sprechen.«

Mit einem Salto sprang Lycon auf die Beine und landete geschmeidig neben Kaltaron. »Was willst du essen, wenn wir an Land sind?«

»Es ist nicht nötig, dass wir essen. Vor allem interessieren mich die Wünsche unserer Majestät«, entgegnete dieser, ohne jegliche Regung.

Lycon verzog sein Gesicht. »Du bist so ein Spielverderber!«

»Ich gehöre nur nicht zu euresgleichen«, konterte der Heeresführer. »Für mich zählt nur die Treue zu meinem König.«

Jozan zog Lycon an der Schulter zu sich. »Unseresgleichen?«, knurrte er. »Du meinst Auftragskiller, die keinerlei Loyalität, sondern nur die Habgier kennen?«, spottete Jozan. »Du weißt, dass ich ebenso ein König bin wie Dalarion.«

»Nicht mein König.«

»Hört auf zu zanken!«, mischte Zabrim sich ein. »Man könnte meinen, dass ihr genug Jahrhunderte Zeit hattet eure Streitigkeiten zu regeln. Dalarion schätzt euer aller Loyalität.« Dann drehte Zabrim sich

um und gab mit einer Kopfbewegung zu verstehen, dass sie ihm folgen sollten.

Auf dem Weg zum Heck des Schiffes kamen sie an einigen Männern vorbei, die Zabrim sich zu seinen Untergebenen manipuliert hatte.

»Es ist wichtig, dass ihr mehr über das heutige Glerien wisst. In den Jahren hat sich einiges verändert. Die Menschen, die auf Glerien leben, sind zu sogenannten Elementen geworden. Das bedeutet, sie verwenden die Magie der verschiedenen Elemente für ihre Kampfkraft.«

»Wie können einfache Menschen Magie anwenden?«, wollte Kaltaron wissen.

»Genau kann ich es dir leider nicht sagen. Aber vermutlich hat die Insel selbst gespeicherte Magie und gibt diese an empfängliche Lebewesen ab. An die Gewöhnlichen die Elementarmagie wie Feuer oder Eis und an die etwas Talentierteren auch etwas mehr. Diese Menschen haben sich abgespalten und agieren nun unter dem Volk der Magier und Lenoren«, erklärte der Berater des Königs.

»Magier?«, fragte Jozan und zog eine Augenbraue hoch. »Die können sehr lästig sein.«

Zabrim nickte. »Können sie durchaus. Allerdings ist ihre Macht nicht mit der vergleichbar, die die Magier von Amarenda besaßen.«

»Besteht immer noch ein Abkommen zwischen den Magiern von Amarenda und Dalarion?«, fragte Kaltaron.

»Nein«, entgegnete Zabrim. »Das Abkommen wurde hinfällig, als die Alysier die Magier ausgelöscht haben.«

Jozan begann zu lachen. »Die Alysier haben die Magier ausgelöscht? Die Einzigen, die ihren Fluch hätten brechen können?«

»Ja, genau. Das bedeutet, dass es keinerlei Möglichkeiten mehr gibt, dass die Alysier ihre Kraft zurück erlangen. Dennoch sind sie ein gefährlicher Gegner, den wir keineswegs unterschätzen werden.«

»Verstecken sie sich immer noch hinter dem Schutzschild auf Asgard?«, spottete Jozan.

»Auch das ist immer noch der Fall. Allerdings haben wir an einer Lösung für dieses Problem gearbeitet. Doch dazu wird Dalarion sicher später mehr sagen.« Zabrim legte eine kurze Pause ein, bevor er weitersprach. »Ich glaube, dass das vorerst die wichtigsten Informationen für euch waren.«

Dann wandte sich der Berater an ihren Jüngsten, der verträumt in den Himmel blickte. »Lycon, hast du mir zugehört?«

»Irgendwas mit Elementen«, entgegnete dieser gelangweilt, ohne seinen Blick vom Himmel abzuwenden.

Zabrim wollte noch etwas entgegnen, als der Boden unter ihren Füßen einen Ruck machte. Resignierend, dass Lycon nicht zuhörte, sobald ihn etwas nicht interessierte, begab sich zur Seite des Schiffes, um an Land zu gehen. Die anderen drei Totenwandler folgten dem Berater. Am Steg erwartete sie eine vertraute Gestalt.

»Seid gegrüßt meine Kameraden«, begrüßte Dalarion sie.

Kaltaron legte seine Hand auf sein Herz. »Verzeiht, dass ich all die Jahre nicht an Eurer Seite stehen konnte.«

»Nicht doch«, gab Dalarion freundlich zurück. »Es gibt nichts zu verzeihen. Wir sind vereint und können meinen Thron zurückerobern. Das ist alles, was jetzt von Bedeutung ist.«

»Mit leerem Magen lässt sich schlecht ein Thron zurückerobern«, mischte Jozan sich ein und handelte sich prompt einen tadelnden Blick von Kaltaron ein.

»Jaaaaaa, Hähnchenschenkel und Schwein!«, warf Lycon ein, der sich Dalarion an den Arm geworfen hatte.

»So könnt ihr nicht mit einem König sprechen!«, raunzte Kaltaron die beiden ehemaligen Auftragskiller an.

»Aber, aber«, versuchte Dalarion beschwichtigend einzuwirken. »Es stellt keinerlei Probleme dar, wenn

wir alles Weitere beim Essen und Trinken besprechen.«

Lycon huschte ein triumphierendes Lächeln über das Gesicht und er streckte Kaltaron die Zunge raus, was Jozan wiederum amüsierte.

»Wir gehen zum *Blauen Wal*«, beschloss Dalarion und ging voran. Nachdem sie einige Male in engere Gassen abgebogen waren, standen sie vor der Schenke, die ihnen ein schönes Mahl bescheren sollte. Dalarion öffnete die Tür und spazierte auf direktem Wege zu seinem Stammplatz im hintersten Teil.

Jozans Augen wanderten umher und blieben an einer wunderschönen, jungen Frau hängen. Er bewegte sich weiter in Richtung Tisch, ließ die Blondine jedoch zu keinem Zeitpunkt aus den Augen. Ihr enges Gewand umspielte ihre Kurven geschickt, während ein Ausschnitt einen kleinen Blick auf ihre Brüste gewährte. Gerade tief genug, um etwas sehen zu können, doch auch nicht zu tief.

»Wie lange gedenkst du unsere Zeit in Anspruch zu nehmen?«, fragte Jozan möglichst diplomatisch.

»Du wirst noch Zeit für deine Freuden haben«, entgegnete der König, der soeben den Wirt zu ihnen gerufen hatte. »Bitte bring uns dein bestes Bier und reichlich Essen von allem.«